

SENECA

BRIEFE  
AN  
LUCILIUS



# EINFÜHRUNG

# SENECAS LEBEN

Lucius Annaeus Seneca wurde in Córdoba, der damals bedeutendsten Stadt im römisch besetzten Spanien, geboren, etwa zur gleichen Zeit wie Jesus.<sup>1</sup> Sein Vater, Marcus Annaeus Seneca, war kaiserlicher Prokurator<sup>2</sup> und eine Autorität auf den Gebieten der Rhetorik, der öffentlichen Rede und der Debatte.<sup>3</sup> Er war nicht nur der Vater von Seneca, der ihm eine »altmodische Strenge«<sup>4</sup> attestiert, sondern auch von Novatus, der später unter dem Namen Galio bekannt wurde und es als Statthalter von Achaia ablehnte, über Paulus zu Gericht zu sitzen (Apostelgeschichte 18, 11–17), sowie von Mela, der nicht so ehrgeizig war wie seine Brüder, aber ein fähiger Finanzier (und Vater des brillanten Dichters Lucan).

Seneca litt zeitlebens unter schweren Krankheiten, insbesondere unter Asthma. Er berichtet, dass er mehrmals nur deshalb keinen Selbstmord begangen habe, weil sein Vater den Verlust nicht hätte ertragen können.<sup>5</sup> In jungen Jahren lebte er eine Zeit lang in Ägypten (wo der Ehemann einer ihm zugetanen Tante namens Marcia von 16 bis 31 n. Chr. Vizekönig des Kaisers Tiberius war) und sammelte dort Erfahrungen in Verwaltungs- und Finanzangelegenheiten. Er befasste sich zudem eingehend mit der Geografie und Ethnologie Ägyptens und Indiens<sup>6</sup> und entwickelte ein anhaltendes Interesse an Naturwissenschaften, das jedoch eher spekulativer als empirischer Natur war (obwohl Plinius von ihm als Autorität auf den Gebieten der Geologie, der Meeresbiologie und der Meteorologie spricht und andere seine Ausführungen beispielsweise zur Evolution oder zur Erklärung der Ringe um die Sonne gelobt haben). Schon in jungen Jahren interessierte er sich für die pythagoräische Mystik und verschiedene Kulte östlichen Ursprungs, die damals in Rom Anhänger fanden,

bevor er sich schließlich größtenteils der stoischen Philosophie anschloss.

Seneca wurde zunächst Anwalt und machte anschließend Karriere im öffentlichen Dienst. Es gelang ihm, Quästor zu werden, obwohl er aufgrund seiner labilen Gesundheit, seiner ausländischen Herkunft und der vergleichsweise wenigen familiären oder anderweitigen Beziehungen benachteiligt war. Als Caligula 37 n. Chr. die Nachfolge von Tiberius antrat, war Seneca bereits ein einflussreicher Redner im Senat. Das erregte die Eifersucht<sup>7</sup> des neuen Kaisers so sehr, dass dieser laut Cassius Dio die Hinrichtung Senecas anordnete und nur durch eine dem kaiserlichen Thron nahestehende Frau, die sagte, dass Seneca »an fortgeschrittener Tuberkulose« leide und es nicht mehr lange dauere, bis er sterbe, dazu gebracht wurde, die Strafe zurückzunehmen.<sup>8</sup> Dieser Vorfall führte offenbar zu Senecas vorübergehendem Rückzug aus politischen Angelegenheiten.

Im Jahr 41 n. Chr., im ersten Jahr der Herrschaft von Caligulas Nachfolger Claudius, wurde Seneca erneut zum Tode verurteilt. Diese Strafe wurde jedoch in Verbannung umgewandelt. Weshalb er verurteilt wurde, ist unbekannt. Als Vorwand diente ein vermeintlicher Ehebruch mit Julia Livilla, der Schwester des verstorbenen Kaisers. Doch wahrscheinlicher<sup>9</sup> ist, dass die Gemahlin des neuen Herrschers, die berüchtigte Messalina, ihn für gefährlich hielt. Sein Exil auf der Insel Korsika scheint er nicht sonderlich stoisch ertragen zu haben. Der aufmunternde Geist eines Trostbriefes, den er an seine geliebte Mutter Helvia schickte, fehlt gänzlich in einem anderen, der an Polybius gerichtet war, einen ehemaligen Sklaven, der zu einem vertrauten Diener des Kaisers geworden war. Stattdessen enthält dieses Schreiben unterwürfige Schmeicheleien. Wahrscheinlich sollte es nie veröffentlicht werden. Seneca hatte inzwischen

nicht nur seinen Vater, sondern auch einen Sohn verloren, zudem starb seine erste Frau, während er fort war. Der einzige Trost für ihn in diesen acht langen Jahren der Einsamkeit und Verzweiflung war der Zuspruch, den die Gedichte, Tragödien und Essays an Freunde fanden, die er während seiner Verbannung weiterhin schrieb.

Im Jahr 49 n. Chr. wendete sich sein Schicksal. Messalina war hingerichtet worden, und die neue Frau des Kaisers, Agrippina, ließ Seneca nach Rom zurückbeordern, in das hohe Amt des Prätors berufen und zum Lehrer ihres zwölfjährigen Sohnes Lucius Domitius Ahenobarbus machen (der Junge, der bald Kaiser Nero werden sollte). Agrippinas Motive waren laut Tacitus neben der Unterweisung ihres Sohnes die Zuversicht, dass Senecas »literarischer Ruhm« sie populär machen würde, und die Überzeugung, dass er sich als zuverlässiger Verbündeter und nützlicher Berater für sie und Nero bei ihren künftigen Machtplänen erweisen würde.<sup>10</sup>

Es gibt keinen Beleg dafür, dass Seneca mit der Vergiftung von Kaiser Claudius im Jahr 54 n. Chr. in Verbindung stand. Aber er schrieb die Reden, die der siebzehnjährige Nero nach seiner Thronbesteigung hielt, und war wahrscheinlich der Autor eines witzigen, wenn auch aus heutiger Sicht etwas geschmacklosen Angriffs auf das Andenken des verstorbenen Herrschers (die *Apocolocyntosis* oder »Verkürbissung«, eine imaginäre Geschichte über die Abfuhr, die der kürzlich verstorbene Kaiser erhält, wenn er an der Himmelspforte erscheint und seine Bitte um Einlass von den Göttern erörtert wird). Nero hielt eine feierliche Rede zu Ehren seines Vorgängers, die »sehr geschliffen« und ein gutes Beispiel für Senecas »gefälligen Stil, abgestimmt auf den Geschmack seiner Zeit« war.<sup>11</sup>

Die Anfangszeit des neuen Regimes verlief positiv. »Neros erste fünf Jahre« wurden später als eine Periode unvergleichlich guter Regierungsarbeit bezeichnet, Kaiser Trajan nannte sie sogar die

beste Periode in der Geschichte des kaiserlichen Roms.<sup>12</sup> Dafür konnte sich Rom bei Seneca und einem Armeeeoffizier namens Burrus bedanken. Diese beiden, »die einflussreichsten und aufgeklärtesten der Männer, die Nero umgaben« (Dio),<sup>13</sup> »deren große Erfahrung allgemein bekannt war« (Tacitus),<sup>14</sup> verhinderten, dass der hitzköpfige junge Mann im Zuge seiner Thronbesteigung zahlreiche Morde beging. Sie bemühten sich, einen Teil seiner Energie in »statthafte Vergnügungen« zu lenken.<sup>15</sup> Nur kurz wurden sie durch die Vergiftung des Britannicus aufgeschreckt, ansonsten handelten sie durchweg in völliger Harmonie. So gelang es ihnen, dass die öffentlichen Angelegenheiten nicht in Agrippinas Händen landeten, sondern dass sie selbst die Kontrolle darüber behielten. Tacitus schreibt das Geheimnis von Senecas Einfluss »seiner Unterweisung Neros in der öffentlichen Rede und seinen einnehmenden Manieren und hohen moralischen Grundsätzen« zu, das von Burrus »seinen militärischen Kompetenzen und seinem strengen Charakter«.<sup>16</sup>

Die beiden »übernahmen die gesamte Macht und übten sie nach besten Kräften auf die vortrefflichste und gerechteste Weise aus, die man sich vorstellen kann, sodass jedem von ihnen die Anerkennung aller Menschen zuteilwurde« (Dio).<sup>17</sup> Während Nero sich vergnügte, kümmerten sie sich um die Regierungsprobleme. Zu ihren Tätigkeiten zählten – um einige Beispiele zu nennen – rechtliche und finanzielle Reformen, einschließlich der Senkung der indirekten Steuern und Maßnahmen zur Verhinderung von Untreue und Wucherei durch Provinzstatthalter. Zudem führten sie einen erfolgreichen Krieg in Armenien, um die Ostgrenze des Reiches zu sichern. Senecas geografische Interessen zeigen sich in der Entsendung einer Expedition »zur Erforschung der Nilquelle«. Ein weiteres seiner Interessen galt der Stenografie, deren römisches System er vollständig überarbeitet haben soll.

Weder er noch Burrus scheinen über diesen Zeitraum hinweg ein juristisches oder verfassungsmäßiges Amt innegehabt zu haben, das ihnen die Befehlsgewalt hätte verleihen können, die sie in diesen Jahren ausübten. Seneca, »der wahre Herr der Welt«,<sup>18</sup> scheint einfach die treibende Kraft hinter dem Thron gewesen zu sein. Man kann wohl mit Sicherheit sagen, dass Nero (anders als Aristoteles' berühmter Schüler – Alexander der Große – in einem ähnlichen Alter) noch immer unter dem Einfluss eines Lehrers von unzweifelhaftem persönlichem Charme stand und diesem gern die Leitung von Angelegenheiten überließ, die ihn selbst nur wenig interessierten. Als der junge Kaiser jedoch begann, auf andere Berater zu hören und zunehmend seinen gewalttätigen und rachsüchtigen Impulsen nachzugeben, waren diese glücklichen Verhältnisse dem Untergang geweiht.

Im Jahr 58 n. Chr. wurde Seneca von Leuten wie Publius Suillius Rufus attackiert.<sup>19</sup> Die Anschuldigungen reichten vom Beischlaf mit der Mutter des Kaisers (offensichtlich hatte der Mann seine Lektion aus seiner »wohlverdienten« Verbannung wegen »Verführung von kaiserlichen Prinzessinnen« nicht gelernt) über die Einführung des Kaisers in die Päderastie bis hin zur Nutzlosigkeit seiner Studien und Affektiertheit seines Rednerstils. Die Kampagne gegen ihn konzentrierte sich jedoch im Allgemeinen auf den offensichtlichen Gegensatz zwischen seinen philosophischen Lehren und der Art, wie er sein Leben tatsächlich führte – dies ist einer der Hauptkritikpunkte an Seneca, der jahrhundertlang immer wieder vorgebracht wurde. Suillius führt einige Beispiele für diese Diskrepanz an: So prangerte der Philosoph zwar Tyrannei an, das hielt ihn jedoch nicht davon ab, Lehrer eines Tyrannen zu sein. Er prangerte Schmeicheleien an, doch das passte nicht zu der Haltung, die er, vor allem aus dem Exil heraus, gegenüber ehemaligen Sklaven einnahm, die



Abteilungen in Claudius' Verwaltungsapparat vorstanden. Er prangerte Extravaganz an, und gab doch (angeblich) Bankette, auf denen die Speisen an fünfhundert identischen Tischen aus Zitrusholz mit Elfenbeinbeinen serviert wurden. Und vor allem war da noch Senecas Reichtum. »Welche Art von Weisheit«, fragte Suillius, »welche philosophischen Lehren haben dazu geführt, dass er innerhalb von vier Jahren, in denen er in der kaiserlichen Gunst stand, dreihundert Millionen Sesterzen erworben hat? Die Kinderlosen und deren Erbschaften waren, wenn er es so sagen darf, in Senecas Netz gelockt worden, während ganz Italien und den Provinzen durch seine Praxis, Geld zu horrenden Zinssätzen zu verleihen, das Blut ausgesaugt wurde.«

Seneca war in der Tat bekannt für seinen Reichtum. Juvenal erwähnt »die großartigen Gärten des immens reichen Seneca«. <sup>20</sup> Agrippina, so Dio, hatte ihm »unermesslichen Reichtum aus allen möglichen Quellen« verschafft. <sup>21</sup> Der Schriftsteller Columella, der sich in seinen Werken mit der Landwirtschaft befasste, erwähnt die bemerkenswerte Produktivität seiner Weingüter in Mentana, den besten in Italien. <sup>22</sup> Seneca hätte wahrscheinlich, wenn überhaupt, auf die Kritik an seinem Reichtum mit ähnlichen Worten geantwortet, wie er sie in seinem Essay *Vom glückseligen Leben* niederschrieb, den er an seinen Bruder Gallio schickte. Was zählt, sagt er darin, sei die Einstellung zum Reichtum, der der Diener des Weisen und der Herr des Narren sei. Er, ebenso wie jeder andere gute Stoiker, könne alles, was er besitze, jederzeit verlieren, ohne auch nur ein bisschen weniger glücklich zu sein. Dies ist der Kern einer langen Antwort auf den Vorwurf, den er ganz offen anspricht und der lautet: »Philosophen praktizieren nicht das, was sie predigen.« Sein typisches Leben im Alltag ließ solche Angriffe jedoch nicht zu (zumindest existieren noch seine eigenen Berichte <sup>23</sup> über

seine schlichte Ernährung und seine lebenslange Abstinenz, sein hartes Bett, kalte Bäder und täglich absolvierte Läufe). Dieses Mal entstand ihm kein Schaden durch seine Feinde.

Im Jahr 59 n. Chr. ließ Nero seine Mutter kaltblütig ermorden, nachdem der Versuch, ein Schiffsunglück zu inszenieren, kläglich gescheitert war. Es besteht Grund zu der Annahme, dass Seneca und Burrus weder von der Planung dieses Verbrechens wussten noch daran beteiligt waren, sondern lediglich nach Bekanntwerden der Fakten ihr Bestes taten, um die Auswirkungen auf die öffentliche Meinung gering zu halten. Seneca hat mit Sicherheit den Brief an den Senat verfasst, in dem »erläutert« wird, ihr Tod sei das Ergebnis der Aufdeckung eines von ihr angestrebten, lebensbedrohlichen Komplotts gegen den Kaiser. Dio möchte uns glauben machen, dass Seneca ein allgemeines Massaker verhinderte, indem er zu Nero sagte: »Egal, wie viele Menschen du abschlastest, du kannst deinen Nachfolger nicht töten.«<sup>24</sup>

Tacitus<sup>25</sup> berichtet, dass der Tod von Burrus (»wahrscheinlich Mord«) im Jahr 62 n. Chr. »Senecas Macht gebrochen« habe. Feinde verschafften sich Gehör bei Nero, indem sie ihm Geschichten über Senecas Popularität und seinen wachsenden Reichtum einflüsterten. Ersteres stellten sie als gefährlich für den Thron dar, Letzteres so, als würden Senecas Besitztümer die des Kaisers überschatten (dessen Fähigkeiten als Künstler und Redner, so hieß es, von seinem alten Lehrmeister ebenfalls herabgesetzt würden). Nero, so sagten sie, sei nun erwachsen und damit sei es an der Zeit, »sich von seinem Lehrer zu lösen«. Seneca, der von seinen Freunden vorgewarnt worden war, erkannte, in welcher Gefahr er sich befand, und beschloss, den Kaiser um die Erlaubnis zu bitten, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Der Bitte wurde stattgegeben, und die Trennung erfolgte in freundschaftlichem Einvernehmen.

In den letzten drei Jahren seines Lebens widmete sich Seneca der Philosophie und der Schriftstellerei. Unter anderem schrieb er in diesem Zeitraum die *Epistulae Morales* an Lucilius Iunior, einen gebürtigen Pompeianer und fleißigen höheren Beamten (damals Prokurator auf Sizilien), der sich offensichtlich mit Literatur und Philosophie beschäftigte. Seneca hielt sich mit seiner zweiten Frau Paulina in Süditalien auf und besuchte Rom nur noch selten. Er schenkte (laut Dio) dem Kaiser sogar sein gesamtes Vermögen, um mögliche Verdachtsmomente zu zerstreuen oder um größere persönliche Sicherheit zu erlangen. Tacitus berichtet von einem Giftanschlag auf ihn, der entweder abgewendet wurde, weil ein Sklave das Komplott verriet, oder weil sich der Philosoph aus Angst vor einem solchen Anschlag »von einer äußerst einfachen Kost aus wild wachsenden Früchten und fließendem Wasser« ernährte.<sup>26</sup>

Im Jahr 65 n. Chr. kam es dann zu der verhängnisvollen Verschwörung von Piso und anderen, zu denen möglicherweise auch Seneca gehörte, gegen den Kaiser. Es gab Berichte über eine weitere Verschwörung, die darauf abgezielt habe, auch Piso zu töten und Seneca zum Kaiser zu ernennen – »einen Mann, der durch die guten Eigenschaften, für die er so berühmt war, für die höchste Macht prädestiniert zu sein schien«. <sup>27</sup> Doch das Komplott wurde aufgedeckt und viele Menschen verloren ihr Leben. Seneca wurde wie viele andere aufgefordert, Selbstmord zu begehen – die damals übliche Methode der kaiserlichen Hinrichtung. Tacitus' Beschreibung von Senecas Tod lässt sich nicht so leicht vergessen.<sup>28</sup> Seine Brüder und Lucan folgten ihm – im Zuge von Neros wahnsinniger Eliminierung von echten und eingebildeten Feinden – nach, alle durch eigene Hand.

Manche Menschen sind der Ansicht, ein wahrer Stoiker – wie Cato zu Zeiten der Republik – wäre bis zum bitteren Ende in der Poli-

tik geblieben. Aber nach dem Verlust all seines Einflusses auf Nero konnte Cato kaum darauf hoffen, der römischen Welt noch von Nutzen zu sein, und die Alternative zu seinem Rückzug wäre (zu einer Zeit, in der viele Menschen immer wieder fürchten mussten, von ihrem launischen Kaiser eine Nachricht zu erhalten, die den Selbstmord des Empfängers forderte) zweifellos der Tod gewesen. Einige andere Stoiker stellten sich tatsächlich Kaisern entgegen; der Lohn für ihren Widerstand gegen die Missherrschaft war der Märtyrertod. Seneca zog es vor, sich in der ihm verbleibenden Zeit mit der Philosophie zu beschäftigen. Es sei dem Leser überlassen, fair und unter Berücksichtigung seines chronisch schlechten Gesundheitszustandes darüber zu entscheiden, ob Senecas »Mangel an Zivilcourage außerhalb des Studierzimmers« bei solchen Ereignissen seine Leistungen schmälert. Es überrascht vielleicht, dass der Satiriker des Jahrhunderts, Juvenal, die Diskrepanz zwischen dem Verhalten dieser öffentlichen Person und ihren philosophischen Bekundungen, über die verschiedene spätere Autoren viel Aufhebens machten, nicht aufgreift.<sup>29</sup> »Sir, wissen Sie dermaßen wenig über die menschliche Natur«, fragte Dr. Johnson, »dass Ihnen nicht klar ist, dass ein Mensch in Bezug auf seine Grundsätze sehr aufrichtig sein kann, ohne diese auch gut in die Praxis umzusetzen?« In diesem Sinne ist Seneca vielleicht das bemerkenswerteste Beispiel für jemanden, der seinen eigenen Grundsätzen nicht gerecht wurde.

Das hindert ihn jedoch nicht daran, *die* herausragende Persönlichkeit seiner Zeit zu sein. »Seneca, zu jener Zeit unübertroffen auf den Gebieten der Schriftstellerei und der Macht (eine Macht, die später zu groß und ihm selbst zum Verhängnis wurde), wäre der Letzte gewesen, der sich von etwas Unbedeutendem hätte beeindruckend lassen«, sagte sein Zeitgenosse Plinius.<sup>30</sup> Geld, Macht oder Errungenschaften im öffentlichen Leben sowie in der Schrift-

stellerei nehmen zwar in dem Wenigen, das wir über seinen Werdegang wissen, einen großen Raum ein, doch Seneca hätte sich nicht gewünscht, dass Menschen, die heute auf seinen Namen stoßen, ihn damit in Verbindung bringen. Dass er nicht damit rechnete, vergessen zu werden, ist bekannt (in einem Brief verspricht er Lucilius sogar Unsterblichkeit, weil er mit ihm korrespondiert hat). Gern in Erinnerung geblieben wäre er jedoch für den Wert der Gedanken, die er, wie er Lucilius in seinem achten Brief mitteilt, in der Hoffnung niederschrieb, dass sie »späteren Generationen von Nutzen« sein könnten.

# SENECA UND DIE PHILOSOPHIE

Der Stoizismus war über Jahrhunderte die einflussreichste Philosophie in der griechisch-römischen Welt und er besaß bereits vor Seneca eine lange Vorgeschichte. Gegründet wurde er von Zenon, der um 336/335 v. Chr. in Zypern geboren wurde und phönizischer Abstammung war. Er lehrte in einer bekannten *Stoa* (einer Säulenhalle oder einem überdachten Vorbau) – daher der Name – in Athen. Die Philosophie wurde anschließend von einer Reihe von Denkern weiterentwickelt und modifiziert, deren Ansichten zu diversen logischen, ethischen oder kosmologischen Fragen teilweise stark voneinander abwichen. Als moralisches Bekenntnis basierte sie jedoch durchweg auf den folgenden Glaubenssätzen.

Die Stoiker sahen die Welt als eine einzige große Gemeinschaft an, in der alle Menschen Brüder und Schwestern sind und in der eine über allem stehende Vorsehung regiert, der man – beinahe nach Belieben beziehungsweise je nach Kontext – eine Vielzahl von Namen zuweisen kann, darunter die göttliche Vernunft, die schöpferische Kraft, die Natur, der Geist beziehungsweise die Bestimmung des Universums, das Schicksal, ein einzelner Gott und sogar (als Zugeständnis an die traditionelle Religion) »die Götter«. Es ist die Pflicht des Menschen, im Einklang mit dem göttlichen Willen zu leben, und das bedeutet erstens, das eigene Leben gemäß der »Naturgesetze« zu führen, und zweitens, sich klaglos und voll und ganz in das Schicksal zu fügen, das einem widerfährt. Nur wenn der Mensch nach diesen Maßgaben lebt und nicht zu viel Wert auf Dinge legt, die ihm jederzeit genommen werden können, kann er jenen wahren, unerschütterlichen Frieden und jene Zufriedenheit

finden, für die Ehrgeiz, Luxus und vor allem Habgier die größten Hindernisse darstellen.

Ein Leben »im Einklang mit der Natur« bedeutet nicht nur, die Konventionen in Frage zu stellen und sich darin zu üben, auf alles bis auf das Nötigste (einfache Nahrung, Wasser, schlichte Kleidung und Unterkunft) zu verzichten, sondern auch die angeborene Gabe der Vernunft, die uns von der Tierwelt unterscheidet, weiterzuentwickeln. Wir sollen dieses rationale Element, dieses Stückchen der universellen Vernunft, diesen »göttlichen Funken«, der uns als Menschen mitgegeben wurde, freisetzen und vervollkommen, damit er gegen Schmerz, Trauer, Aberglauben und Todesangst ankämpfen und diese besiegen kann. Durch ihn werden wir erkennen: »Nichts ist gut oder schlecht, erst unser Denken macht es dazu.« Dieser göttliche Funke wird die Freuden und Leidenschaften zügeln und ganz allgemein den Körper und die Gefühle dem Geist und der Seele unterordnen.

Auf diese Weise werden wir zum wahren Ziel des Menschen gelangen – der Glückseligkeit –, indem wir das höchste Gut im Leben erreichen, das Ideal, das im Griechischen *aretê* und im Lateinischen *virtus* heißt – wofür das englische Wort »virtue« [zu Deutsch: Tugend] eine äußerst unzureichende Übersetzung ist. Dieses »summum bonum« oder »höchste Ideal« wird in der antiken Philosophie gewöhnlich als eine Kombination von vier Eigenschaften zusammengefasst: Weisheit (oder moralische Einsicht), Tapferkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit (oder rechtschaffenes Handeln). Es befähigt einen Menschen, »selbstgenügsam« zu sein, immun gegen Leiden und den Härten und Widrigkeiten des Lebens (oft personifiziert als Fortuna, die Göttin des Schicksals) überlegen. Sogar ein Sklave kann – wenn er über diese Eigenschaften verfügt – als »frei« oder gar als »König« bezeichnet werden, da ihm selbst ein König nichts

anhaben kann. Ein weiteres Beispiel für diese »Paradoxa«, für die die Stoiker berühmt waren, richtet sich gegen den Stolz auf weltlichen Besitz: »Der kürzeste Weg zu Reichtum ist die Verachtung des Reichtums.«<sup>31</sup>

Diese Ethik – gemeinsam mit einem System aus Physik und Logik, auf dem sie fußt – wurde zuerst von Denkern entwickelt, die Griechisch sprachen, aber größtenteils nicht europäischer Abstammung waren, sondern aus Kleinasien oder aus der Levante, etwa Tarsus, Zypern und Babylon, stammten. Dies scheint die Anziehungskraft, die diese Ethik auf gebildete Römer ausübte, als sie ihnen um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zum ersten Mal unterkam, nicht gemindert zu haben. Die darin enthaltenen Pflichten – Tapferkeit und Durchhaltevermögen, Selbstbeherrschung und Eigenverantwortlichkeit, redliches Verhalten und gerechtes Handeln, einfache statt ausschweifender Gewohnheiten, Vernunft, Gehorsam gegenüber dem Staat – waren für viele Römer selbstverständlich und entsprachen ziemlich genau der traditionellen Vorstellung von *virtus*. Die Entwicklung des *jus naturae* durch die römischen Juristen und die Identifikation der stoischen Weltgemeinschaft oder *cosmopolis* mit dem römischen Reich durch Posidonius kamen der Akzeptanz zusätzlich zugute. Später missbilligten Kaiser die stoische Ansicht, bei einem Herrscher (dieser Begriff schließt Statthalter, Magistrate und Verwaltungsbeamte ein)<sup>32</sup> handle es sich um einen Menschen, dessen Handlungen kritisiert werden dürften. Einige dieser Kaiser reagierten darauf mit der Verbannung »der Philosophen«. Aber die Stoiker waren in der Regel weit davon entfernt, der Monarchie als solcher feindlich gegenüberzustehen, auch wenn sie öffentlich erklärten, dass der Rang keinerlei Bedeutung im Vergleich zu der Pflicht aller Menschen habe, ungeachtet ihres Standes ihrer Aufgabe im Leben gerecht zu werden.



In gebildeten Kreisen genoss der frühe Stoizismus eine breite Akzeptanz, doch bei der Masse der Bevölkerung gewann er nur wenig an Einfluss. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass der *sapiens*, der Weise oder Philosoph, etwas Unwirkliches beziehungsweise Fiktives an sich hatte. So, wie die stoischen Redner von dieser Idealfigur sprachen, schien sie vor langer Zeit irgendwie durch eine plötzliche Verwandlung perfekt geworden zu sein; eine allmähliche Selbstverbesserung wurde kaum thematisiert. Dieses Ideal erschien als Ziel für einen Normalsterblichen unerreichbar. Der Weise unterdrückte die gewöhnlichen menschlichen Emotionen, um nach *apatheia* zu streben, der Unempfindlichkeit gegenüber Gefühlen. So soll Cato, der große heilige Stoiker, einmal sein Bedauern darüber geäußert haben, dass er in einem Moment der Gefahr seine Frau geküsst hatte. Damit ging die Ansicht einher, dass die Selbstachtung eines Menschen unter bestimmten Umständen den Selbstmord als Akt höchster Noblesse fordern könne. Indem er das Ideal von *autarkeia*, der Selbstgenügsamkeit, verfolgte, schien der vollkommene Mensch jemand zu sein, der von seinen Mitmenschen losgelöst und distanziert und der Welt, in der er lebt, überlegen ist. Insgesamt konnte bei allem Idealismus und aller Aufrichtigkeit ein kalter, dogmatischer und unrealistischer Eindruck dieses idealen Weisen entstehen. Senecas Beitrag zur antiken Philosophie bestand darin, diese Überzeugung mit Menschlichkeit zu füllen, womit er einen Prozess fortsetzte, der lange zuvor auf Rhodos und in Rom von Pannaitios und Poseidonios begonnen worden war.

Obwohl Seneca für einen relativ kleinen Kreis von gebildeten Menschen schrieb (er richtete seine Werke in der Regel an einen bestimmten Freund oder Verwandten, als wäre er dessen spezieller spiritueller Berater), zeigen seine Briefe und Essays einen Stoizismus, der enger mit der Realität und der Gebrechlichkeit der

menschlichen Natur verbunden ist. Das Ideal von *apatheia* ist stark modifiziert. Trotz seiner Selbstgenügsamkeit kann der *sapiens* jetzt Freunde haben und – in einem gewissen Rahmen – über den Verlust eines Freundes trauern. Es ist nun seine Pflicht, zu anderen freundlich zu sein und Nachsicht mit ihnen zu haben, ja sogar »für den anderen zu leben«. <sup>33</sup> In Bezug auf seine Lebensweise sollte er es vermeiden, sich demonstrativ von denen zu unterscheiden, die er von ihrer moralischen Unwissenheit zu befreien versucht. Er muss wie alle anderen gegen die eigenen Schwächen ankämpfen, in einem langen und schmerzhaften Prozess der Vervollkommnung, bei dem jeder Hilfe von oben oder Inspiration durch das Beispiel anderer gebrauchen kann. Seneca selbst, so lässt sich feststellen, äußert sich gelegentlich unbescheiden zu seinen eigenen Fortschritten, ist aber durchaus zur Bescheidenheit fähig, wie in einer Beschreibung seiner selbst als »weit davon entfernt, ein erträglicher, geschweige denn ein vollkommener Mensch zu sein«. <sup>34</sup>

Seine Aussagen über die Verwandtschaft des Menschen mit einem gütigen, ja liebenden Gott und über den Glauben an das Gewissen als göttlich inspiriertes »inneres Licht des Geistes« sind religiöser als alles, was die römische Staatsreligion ausmachte, die zu seiner Zeit kaum mehr als ein verkümmertes Überbleibsel der formalen Verehrung einer Vielzahl antiker Götter und Göttinnen war. Christliche Autoren haben schnell bemerkenswert enge Parallelen zwischen einzelnen Sätzen in Senecas Schriften und Versen der Bibel registriert. <sup>35</sup> Andererseits wurde das Wort »Gott« oder »die Götter« von den Philosophen eher als altehrwürdiger und zweckdienlicher Ausdruck verwendet, als dass es für irgendeinen unverzichtbaren oder auch nur sicher identifizierbaren Bestandteil des stoischen Systems gestanden hätte. Und der Stoizismus neigte immer dazu, die Bedeutung des Menschen zu erhöhen, statt ihn